



besonders philanthropische Stiftungen auf rein medizinische Maßnahmen und prägen damit das Entwicklungsparadigma insgesamt. Dabei sind diese Ansätze kaum nachhaltig, denn sie verändern die Ursachen von Krankheiten nicht.

GESUNDHEIT GEHÖRT zu einem Leben in Würde, zugleich ist sie die Voraussetzung für menschliche und nachhaltige Entwicklung. Der diskriminierungsfreie Zugang zu Gesundheitsvorsorge und -versorgung ist im Menschenrecht auf Gesundheit festgeschrieben und auch ein Unterziel des Ziels für nachhaltige Entwicklung (SDG) 3. Nach wie vor klaffen jedoch zwischen Nord und Süd wie auch zwischen Arm und Reich die Voraussetzungen für ein gesundes Leben in erschreckendem Maße auseinander.

Politisches Handeln für bessere Gesundheit

Ob wir gesund sind und bleiben, ist abhängig von den Bedingungen, in denen wir geboren werden, aufwachsen, leben und arbeiten. Denn besonders von Armut geprägte Lebensbedingungen – wie mangelhafte Ernährung, ungesunde Wohnverhältnisse oder schlechte Arbeitsbedingungen – führen zu Krankheiten und einer niedrigeren Lebenserwartung.

Medizinischer Fortschritt spielt bei der Verbesserung von Gesundheit lediglich eine nachrangige Rolle. Er kann zwar die Symptome von Krankheit bekämpfen, wird aber nie die ungerechten Startchancen verändern. Sinnvoll ist es deshalb, mindestens in gleichem Maße wie einzelne Krankheiten die Armut zu bekämpfen. Dafür ist politisches Handeln über den Gesundheitsbereich hinaus gefragt.

Die Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (SDGs) bieten eine Richtschnur für solch strukturelle Veränderungen, vereinigen sie doch die ökologische, soziale

GANZHEITLICHE ANSÄTZE FÜR VERBESSERTE GESUNDHEIT

Warum medizinische Fortschritte nicht ausreichen, um Krankheiten zu bekämpfen

Obwohl in einigen Feldern Verbesserungen erzielt wurden, ist die Gesundheitssituation für viele Menschen, vor allem für Menschen in Armut und Marginalisierte, weiterhin dramatisch. Um dies umzukehren, setzen

besonders philanthropische Stiftungen auf rein medizinische Maßnahmen und prägen damit das Entwicklungsparadigma insgesamt. Dabei sind diese Ansätze kaum nachhaltig, denn sie verändern die Ursachen von Krankheiten nicht.

und wirtschaftliche Dimension von Entwicklung. SDG 3 sieht vor, „ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters [zu] gewährleisten und ihr Wohlergehen [zu] fördern“. Dass Gesundheit nicht nur vom Gesundheitssektor abhängt, spiegelt sich auch in den SDGs wieder. Fast alle der übrigen Ziele sind direkt oder indirekt mit Gesundheit verbunden: um SDG 3 zu erreichen, ist ein Wirken innerhalb der drei Dimensionen von Entwicklung (ökologisch, ökonomisch, sozial) notwendig.

Philanthropische Stiftungen in der globalen Gesundheit

Ansätze der globalen Gesundheit zielen bisher vorrangig auf eindimensionale, rein medizinisch-technische Lösungen. Solche werden besonders durch die großen Geldgeber propagiert. Dies sind unter anderem private, philanthropische Stiftungen, die seit den frühen 2000ern eine bedeutende Rolle einnehmen und den Entwicklungsdiskurs mitprägen.

Allen voran die Bill- und Melinda Gates Stiftung, deren Fördervolumen das aller anderen Stiftungen um ein Vielfaches übertrifft. Direkt nach den USA ist die Gates Stiftung größter Geber im Gesundheitsbereich überhaupt. Sie finanziert insbesondere Aktivitäten anderer, wie Regierungen, UN Institutionen, Forschungseinrichtungen, NGOs oder auch im Bereich der Medien. Mittel gehen dabei stets gebunden an die Prioritäten der Stiftung an die Empfänger, welche zugleich ein weitreichendes Netzwerk für die Gates-Stiftung darstellen.

Das Handeln von Stiftungen wäre weniger problematisch, wenn es er-

gänzend zu umfassenderen Ansätzen von Regierungen oder Institutionen der Vereinten Nationen (UN) wäre. Dadurch, dass jedoch Finanzierungszusagen beispielsweise der Gates-Stiftung an Regierungen meist an die gleichzeitige Bereitstellung von öffentlichen Mitteln geknüpft sind (co-pleging), wird das staatliche Entwicklungsprogramm insgesamt in die Richtung der von Stiftungen favorisierten Ansätze verschoben.

Schnelle und gut messbare Ergebnisse im Sinne eines „effektiven Altruismus“

Geleitet wird das Handeln vieler philanthropischer Stiftungen nach eigenen Angaben durch die Idee eines „effektiven Altruismus“. Kurz gefasst bedeutet dies: Tue Gutes und das möglichst effizient. So wird anhand einer Kosten-Nutzen-Analyse berechnet, welche Spende den größten Unterschied in kürzester Zeit macht. Investitionen in Gesundheit werden geradezu als Business Case betrachtet. Als ob das Recht auf ein gesundes Leben nicht ausreicht, wird als Begründungszusammenhang für eine Förderung der ökonomische Nutzen aufgeführt.

Um die Kosten-Nutzen-Analyse zu erfüllen, setzen „effektive Altruisten“ auf Maßnahmen, die kurzfristig umsetzbar und gut messbar sind, wie die Durchführung von Impfkampagnen oder das Erforschen von Präparaten für Infektionskrankheiten. Programme zu nachhaltiger Armutsbekämpfung oder dem umfassenden Aufbau von Gesundheitssystemen erfüllen diese Kriterien hingegen nicht, weshalb sie meist vernachlässigt werden.

Bevorzugt werden zudem unternehmens- und marktbasierende Instrumente für die Stiftungs-Aktivitäten, aber auch die der Mittelempfänger. Im Einklang damit macht die Gates-Stiftung meist die Einbeziehung von Wirtschaftsunternehmen zu einer Vorbedingung für Finanzierungszusagen. Begründet wird dies damit, dass diese besonders innovativ, pragmatisch und lösungsorientiert seien. KritikerInnen entgegen, dass die eigene Nähe der Stiftungen zu Unternehmen – wie im Falle der Gates-Stiftung zu multinationalen Pharmaunternehmen, deren Anteile die Stiftung hält – ursächlich seien.

Dass dieses Pochen auf marktbasierende Lösungen nachhaltige Strategien verhindern kann, wird deutlich am vorherrschenden Medikamentsystem, dessen Bedingungen Stiftungen vielfach stützen. Die globale Medikamentenentwicklung wird bisher fast ausschließlich durch Angebot und Nachfrage gesteuert. Dadurch sind für Pharmaunternehmen kaum Anreize gegeben, Produkte für Krankheiten zu entwickeln, für die keine hohen Gewinne zu erwarten sind. Zugleich garantieren Patente hohe Medikamentenpreise für Pharmaunternehmen, verhindern gleichzeitig jedoch den Zugang zu diesen, denn sie machen sie unbezahlbar für ärmere Länder. Die Folge ist, dass jährlich Millionen von Menschen keine

lebenswichtige Therapie erhalten. Statt dieses marktbasierende System aufrechtzuerhalten und in dessen Rahmen punktuell zu wirken, wäre ein grundlegendes, politisches Umsteuern erforderlich.

Die Risiken der Rolle von Stiftungen in den Blick nehmen

Es wäre zu einfach, die Superreichen dieser Welt dafür verantwortlich zu machen, dass Gesundheitsansätze bisher zu kurz greifen, schließlich kann deren Handeln nur im Gesamtkontext betrachtet werden.

Besonders im politischen Raum in Deutschland aber auch international scheint derzeit ein geradezu unerschütterlicher Glaube an den positiven Beitrag philanthropischer Stiftungen vorzuherrschen, der ihnen diese weitreichende Wirkung erst ermöglicht. In Deutschland gibt es zwar vielfältige Kooperationen mit philanthropischen Stiftungen, jedoch keinen Handlungsrahmen, der Regeln, Standards oder auch rote Linien für die Zusammenarbeit mit diesen definiert. Auch Fragen zur Legitimation der Akteure und ihrer Rechenschaftspflicht werden kaum gestellt. So sind Stiftungen üblicherweise lediglich ihren StifterInnen und den eigenen Gremien gegenüber verpflichtet, nicht jedoch gegenüber ihren MittelempfängerInnen oder gar internationalen

Standards der Entwicklungszusammenarbeit.

Festzustellen ist auch, dass der derzeitige Aufschwung privater Stiftungen die Folge einer neoliberalen Wirtschafts- und Fiskalpolitik ist, die die Anhäufung privater Vermögen in diesem Maße erst ermöglicht hat. Auch dadurch wächst die Kluft zwischen Arm und Reich weiter und Ungerechtigkeit mit all ihren Symptomen verschärft sich. Die gleichen Symptome übrigens, die philanthropische Stiftungen bekämpfen möchten.

Für die staatliche Zusammenarbeit mit und das Agieren von philanthropischen Stiftungen müssen deshalb verbindliche Regulierungen gelten, die einen menschenrechtsbasierten Ansatz und den Fokus auf soziale Gerechtigkeit in den Vordergrund stellen. Der wachsende Einfluss von philanthropischen Stiftungen auf die globale Entwicklungsagenda insgesamt ist kritisch zu überwachen und ein öffentlicher Diskurs dazu ist dringend angeraten. Schließlich muss das Thema Gesundheit wieder politisiert werden, um seiner Komplexität gerecht zu werden, so dass die Erfüllung der SDGs vorankommt.



Mareike Haase

Die Autorin ist Referentin für Internationale Gesundheitspolitik bei Brot für die Welt.



© Brot für die Welt

Marktversagen im globalen Medikamentenmarkt verhindert die Erreichung von SDG 3.



3/2019

RUNDBRIEF

Forum Umwelt & Entwicklung

SPEZIAL ZUM
NACHHALTIGKEITSGIPFEL
DER VEREINTEN NATIONEN

GROSSE ZIELE, ABER KEIN PLAN.
WO STEHT DIE AGENDA FÜR
NACHHALTIGE ENTWICKLUNG?